

Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange. Von H. F. W. Hinrichs. Erster, lyrischer Theil. Leipzig, Hinrichs. 1837. gr. 8.

Wenn die Hand des Dichters Blumen pflückt, so läßt sie sich dabei von keiner bestimmten Regel der Auswahl zu irgend einem eventuellen spätern Zwecke der Zusammensetzung leiten: dieß würde die Freiheit der Wahl selbst, es würde den Genius verwirren, welcher diese Wahl leitet. Sie irrt vielmehr phantastisch auf einem unermesslichen Stoffgefilde umher, und bricht, unbekümmert um jeden weitem Gebrauch, hier und da, wie sie nun eben der Genius treibt. Auf welche Weise sie gelenkt wird durch ihn, bleibt ihr meistens selbst ein Geheimniß; wer möchte die tausenderlei wunderlichen Impulse bestimmen wollen, die auf sie einwirken! Also findet sich denn allmählig eine reiche Sammlung solcher dichterischen Blumen zusammen; aber die geschickte Verbindung zu einem Kranze nach sinniger Anordnung ist eine spätere Aufgabe von welcher sich der Genius, im stolzen Gefühle das Seinige geleistet zu haben, zurückzieht, um diese Anordnung einem nüchternen Bedenken anheim zu geben.

Der Verfasser des vorliegenden Commentars zu Schillers lyrischen Dichtungen vergleicht (Vorrede XLVII.) diese seine Entwicklung und Darstellung ebenfalls einem aus Blumen gewundenen Kranze. Aber wie man in einen solchen Kranz passendes Grün hineinslicht, um die Farbenpracht der Blumen noch mehr zu heben, also habe er seine historischen und literarischen Thaten mit in das Ganze verwebt, um Blumen und Laubwerk zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden. Er nennt die Arbeit übrigens selbst eine harm- und anspruchlose; und wir glauben ihr den „Anspruch“ auf diesen Charakter nicht besser sichern zu können, als wenn wir dem Leser eine Blume des Kranzes mit dazu geflochtenem Laubwerk unmittelbar präsentiren. Also:

„L i e b e.“

„Schiller's erste Lieder sind natürlich Liebesverse. Die Rosenzeit der Jugend ist noch nicht gekommen, so lange der Mensch nicht liebt und geliebt wird. Aber die Liebe

bleibt nicht aus, so wenig als die Jahreszeit, in welcher die Rosen blühen. Die jugendliche Seele liebt, ehe sie sich versieht. Dieß Gefühl entstehender Liebe erregt des Dichters schöne Phantasie zuerst. Er sieht als

„Jüngling am Bach“

und windet Blumen zum Kranze, was eine Lieblingsbeschäftigung seiner Jugend war. Er streut Blumen und Kränze in die Quelle welche sie mit sich fortreißt. Wie der Bach dahinfließt, und die Kränze verblühen, entfliehen seine Tage in der Blüthezeit des Lebens, voll Sehnsucht. Denn er liebt, — und seufzet:

„Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah“, und ewig weit.“

Sie ist auf ihrem Schlosse; das stolze Schloß ist die Scheidewand seiner Liebe. So lange die Geliebte nicht herabkommt und empfindet, daß in der kleinsten Hütte Raum ist für ein glücklich Paar, bleibt seine Sehnsucht ungestillt.“ —

Da haben meine Leser das Büchlein, ex ungue leonem!
Dr. Nürnberger.

Die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz. Ein Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende von Dr. Karl Christian Hille, Arzte am Königl. Krankenhause zu Dresden, Mitgliede gelehrter Gesellschaften etc. Erster Theil. Mit Kärtchen und Plänen. Leipzig, Brockhaus. 1837. 8.

Zu den vielen Schriften über populäre Medizin sind seit einiger Zeit noch besondere Schriften über Mineralbrunnen zum Gebrauche für Nichtärzte gekommen. Sie können fürs Erste den Liebhabern der Natur- und Arzneikunde eine nützliche Lektüre gewähren; können ferner Reisenden, die auch Brunnenorte besuchen wollen, als Wegweiser dienen. (und damit der, welcher nur einzelne Länderstriche bereisen will, nicht das ganze Buch mitzunehmen brauche, ist die Vertheilung desselben in Hefte, nach den Provinzen geschieden, wie Dr. Hille gethan, zweckmäßig); endlich können sie nützlich werden für Alle, die der Cur wegen einen Ort besuchen, indem sie dieselben mit der dortigen Lebensweise, den polizeilichen und andern wissenswerthen Einrichtungen bekannt machen; auch für manche Unentschlossene, die durch die im Buche gefun-